



Der Sommer im DFK ist die Zeit der Workshops für Kinder, Ausflüge für Jung und Alt und zahlreicher Veranstaltungen unter freiem Himmel. Eine davon, die bereits fest im Sommerkalender der deutschen Minderheit in Schlesien verankert ist, ist das Sommertheater des Eichendorffzentrums. Dieses einzigartige und äußerst stimmungsvolle Ereignis lockt jedes Jahr viele Kultur- und Kunstliebhaber nach Lubowitz.

Mehr auf S. 6

Ein weiterer Sommer voller Erinnerungen

Dem DFK Schlesien ist es erneut gelungen Kinder in den Sommerferien für Lernen zu begeistern! In diesem Sommer nahmen wieder einmal über hundert Kinder an den von der deutschen Minderheit organisierten Workshops in Lubowitz und Wildgrund teil.



Mehr auf S. 8

Herz Jesu Feuer zwischen Glaube und Kultur

Wenn Berge leuchten: Der Deutscher Alpenverein Sektion Kattowitz veranstaltete zum zweiten Mal das Herz Jesu Feuer. Auf der Alm Szelust entfachten die Teilnehmer hunderte Feuer und „malten“ somit am Berghang ein Feuer-Bild.



Mehr auf S. 10

Eichendorff war, ist und bleibt für ihn wichtig

Mehr als 16 Jahre lang leitete Paul Ryborz das Eichendorffzentrum in Lubowitz. Heute geht er in den wohlverdienten Ruhestand. Er erinnert sich jedoch gerne an die Zeit im Zentrum und Eichendorffs Gedichte bleiben mit ihm sicherlich für immer.



Mehr auf S. 4



Anita Pendzialek
Chefredakteurin

Sommermomente

Sommer im DFK Schlesien bedeutet vor allem Workshops für Kinder und Jugendliche und Veranstaltungen unter freiem Himmel. Über einige davon können Sie in dieser Ausgabe lesen. Ich liebe die Berge und Natur und wollte unbedingt am Herz Jesu Feuer teilnehmen. Das ist mir zwar nicht gelungen, aber meine Kollegin hat es geschafft, mit dem Organisator dieser interessanten und wundervollen Initiative zu sprechen. Ich habe es hingegen geschafft nach Lubowitz zu einer magischen Veranstaltung zu kommen – ich empfehle Ihnen allen von ganzem Herzen, wenigstens einmal im Jahr nach Lubowitz zu fahren und das Sommertheater besuchen. Sein Initiator ist Paul Ryborz, der sich leider bereits vom Eichendorffzentrum verabschiedet hat, worüber wir ebenfalls in dieser Ausgabe schreiben. Nachdem Sie wiederum das Interview mit Teresa Ebis gelesen haben, werden Sie vielleicht Lust bekommen, nach Beuthen zu reisen. Apropos Reisen – wie ich bereits erwähnt habe, bin ich eine Natur- und Bergeliebhaber-

in, und meine ersten Berge habe ich u. a. bei Workshops, die Ende der 1990er Jahre im Sommer vom DFK Schlesien organisiert wurden, erklommen. Nach dem Gewinn eines Wettbewerbs, dessen Finale im Kulturhaus in Borutin stattfand, bin ich zusammen mit Jugendlichen aus der ganzen Region zum Sommercamp nach Villach in Österreich gefahren. Das ist schon sehr lange her, daher erinnere ich mich nicht mehr an alle Details. Ich kann mich aber sehr gut an die Besteigung der Nockberge und das wegweisende Gefühl auf dem Gipfel erinnern. Mit einigen der Menschen, die ich damals in Villach kennengelernt habe, habe ich bis heute Kontakt. Einige habe ich dann auch in der bilingualen polnisch-deutschen Klasse im Lyzeum in Ratibor wiedergetroffen. Die Erinnerungen an solche Ausflüge bleiben einfach für immer. Darüber lesen Sie auch in dem Bericht über die diesjährigen Sommerworkshops des DFK Schlesien. Ich lade Sie noch einmal zum Durchblättern ein und wünsche eine angenehme Lektüre.



Aus Sicht des Präsidiums des DFK Schlesien

Unzählige Erinnerungen und Geschichten

Das Sommerangebot der deutschen Minderheit der Woiwodschaft Schlesien für Kinder und Jugendliche hat seit einigen Jahren die Form von Sprachworkshops. In diesem Jahr ist es 29 Jahre her, dass ein solches Angebot zum ersten Mal vom DFK Schlesien vorbereitet wurde. Jedes Jahr entwickeln wir ein anderes Leitthema – in diesem Jahr haben wir zwei wichtige Themen behandelt, nämlich den 80. Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie und der Tragödie der Deutschen im Osten, sowie das 35-jährige Bestehen der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien. Diese 30 Jahre sind mit unzähligen Erinnerungen und Geschichten verbunden. Auch für mich, denn dieses Jahr habe ich wieder drei Turnusse hinter mir und mein Turnus-Zähler ist auf 73 gesprungen. Die Schützlinge meiner ersten Turnusse sind inzwischen erwachsen und manchmal sogar Teil meines Work-

shop-Teams. All diese bisherigen Workshops waren für mich und mein Team eine großartige Erfahrung und eine wunderbare Zeit, an die wir uns auch nach Jahren noch gerne zurückerinnern. Jedes Jahr ist nämlich etwas anderes der Hit. Der Hit des diesjährigen Workshops waren bunte Schnüre, die zur Entwicklung der motorischen Fähigkeiten dienten. Fast alle nutzten ihre Freizeit, um verschiedene Kombinationen und Muster zu üben. Nun ist die Sommerzeit zu Ende, alle Workshops sind beendet, doch die Erinnerungen bleiben! Wenn Sie Lust haben und gerne mehr von dem Sommerangebot sehen und erfahren möchten, dann besuchen Sie die Facebook-Fanpage „Kolonie TSKN Województwa Śląskiego“, wo sie Einträge und viele Fotos von dem, was die Kinder diesen Sommer erlebt haben, finden.

Agnieszka Dłociok
2. Vizevorsitzende

Inhalt

AUS DEM DFK

- 3 | **Sprache durch Geschichte lernen.** Sprachprojekt des DFK Schlesien für Jugendliche der deutschen Minderheit in Pommern
- 4-5 | **„Eichendorff war, ist und bleibt für mich, bis zum Tode, die wichtigste Person“.** Interview mit Paul Ryborz, dem pensionierter Leiter des Eichendorffzentrums

THEMA DES MONATS

- 6-7 | **Magische Geschichten in malerischer Umgebung.** Sommertheater 2025 in Lubowitz
- 8-9 | **Ein weiterer Sommer voller Erinnerungen.** Der DFK Schlesien organisierte erneut Sommerworkshops für Kinder und Jugendliche
- 10-11 | **Wenn Berge leuchten: Herz Jesu Feuer zwischen Glaube und Kultur.** Interview mit Maksymilian Michałek, dem Initiator und Organisator von Herz Jesu Feuer in Schlesien

GESCHICHTE UND KULTUR

- 12-13 | **Gerhard Speil – Publizist, Schriftsteller und großer Naturfreund. Teil II.** Lebensgeschichte eines Oberschlesiens, der die Natur, insbesondere die Berge, sehr liebte

ALLERLEI

- 14-15 | **Beuthen erzählt seine Geschichte, man muss sie nur lesen können.** Interview mit der Autorin von Bies Bytomski – Teresa Ebis

Sprache durch Geschichte lernen

Geschichten liefern den Kontext, helfen dabei, sich neue Vokabeln besser zu merken, und vermitteln Grammatik und Syntax auf natürlichere Weise. Und nichts garantiert ein besseres Einprägen dieser Geschichten als eigene Erfahrungen und Beobachtungen. Um jungen Menschen aus der deutschen Minderheit in Schlesien die Möglichkeit zu geben, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern und gleichzeitig ihr historisches Wissen über die deutsche Minderheit zu erweitern, hat der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien ein Sprachprojekt in Pommern organisiert.

Anita Pendzialek

Geschichten und Erzählungen sind Werkzeuge, die in vielen Bereichen eingesetzt werden können. Denn es handelt sich dabei nicht nur um trockene Fakten, Zahlen und Definitionen, sondern auch um Emotionen, Erlebnisse und die Anregung der Fantasie. All dies sorgt dafür, dass Wissen besser aufgenommen und im Gedächtnis behalten wird. Der Unterricht wird somit abwechslungsreicher, und das Lernen und der Wissenserwerb leichter. Genau diesen Mechanismus nutzte der DFK Schlesien und organisierte vom 4. bis 8. Juli 2025 ein Projekt für Jugendliche der deutschen Minderheit, wodurch ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, die Sprache durch das Kennenlernen der Geschichte der Deutschen in Polen zu lernen. Der fünf-tägige Aufenthalt umfasste nämlich Inhalte, in denen Sprache und historisches Wissen kombiniert wurden.

Im Rahmen des Projektes nahmen die Jugendlichen an verschiedenen Sprachworkshops teil, die in Verbindung mit der regionalen, deutschen Geschichte gebracht wurden – der Sprachunterricht fand im realen historischen Kontext statt. Und in Pommern gibt es hierzu viel zu erzählen. Das Leitthema des Projekts lautete: „Die Deutschen in Pommern gegen Ende des Zweiten Weltkriegs“ und bezog sich auf den diesjährigen 80. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges und der sog. Oberschlesischen Tragödie. Die Deutschen in Polen betonen jedoch das ganze Jahr über und bei jeder Gelegenheit, dass 1945 die Tragödie alle Deutschen im Osten betraf – nicht nur Oberschlesier. Außerdem wird in Oberschlesien das Wissen über die Geschehnisse ab Januar 1945 immer öfter thematisiert, aber fast immer nur im Zusammenhang mit der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der Deutschen in Oberschlesien. Das Schicksal der Deutschen in Pommern und die Schiffbruchtragödien waren der Teil der Geschichte der Deutschen in Polen, die der DFK Schlesien seinen jungen Mitgliedern näherbringen wollte. *Es war uns wichtig, dass die Jugendlichen der deutschen Minderheit aus Schlesien nicht nur ihre Sprachkenntnisse verbessern, sondern auch unsere Geschichte – die Geschichte der deutschen Minderheit – kennenlernen*, erklärt die Koordinatorin des Projektes, Teresa Kiończyk: *In der Schule wird diese oft vernachlässigt. Der dies-jährige Jahrestag war auch eine Gelegenheit zu zeigen, dass es sich um eine Tragödie aller Deutschen im Osten handelte, also sie betraf Menschen nicht nur in Oberschlesien, sondern auch unter anderem in Pommern. Und Wissen lässt sich doch einfach besser durch Sein und Sehen aufnehmen.*

So lernten die Jugendlichen u. a. die schreckliche Geschichte der Opfer kennen, die während Schiffsunglücken ums Leben kamen – während Sprachworkshops, während Vorträgen und während Besichtigung haben sie über die tragische Versenkung von drei Flüchtlingsschiffen: „Wilhelm Gustloff“, „Steube“ und „Goya“, erfahren. Es ist daher leicht zu verstehen, warum das Projekt gerade in Leba (poln. Leba) stattfand: *Leba wurde nicht ohne Grund ausgewählt. Ungefähr auf Höhe dieser Ortschaft sank das Schiff Wilhelm Gustloff. Dort befindet sich ein Navigationskreuz – er wird auch als Millenniumskreuz bezeichnet – an dem eine Tafel mit Inschriften in polnischer und deut-*



Treffen von Jugendlichen aus Schlesien mit der deutschen Minderheit in Lauenburg – so kann man Deutschkenntnisse auch verbessern!

Foto: Teresa Kiończyk

scher Sprache angebracht ist, die über die Tragödie des Schiffes informiert, so die Projektkoordinatorin. Das Millenniumskreuz (poln. Krzyż Milenijny) in Leba ist ein symbolisches Denkmal, das zu Ehren derer errichtet wurde, die nicht vom Meer zurückgekehrt sind. Eine Gedenktafel für Gustloff durfte dort einfach nicht fehlen. Alleine als das Schiff „Wilhelm Gustloff“ sank, verloren über 9000 Menschen ihr Leben. 4000 Menschen kamen beim Untergang des Schiffes „Steuben“ ums Leben, und als „Goya“ sank starben 7000 Menschen. Es handelte sich um Kinder, Frauen und Männer, deutsche Flüchtlinge, die während des Zweiten Weltkriegs aus Pommern und Ostpreußen flohen. Ihre Evakuierungsschiffe, die sie als Hoffnung auf Rettung betrachteten, wurden von der sowjetischen Flotte versenkt. Zu den Aufgaben, die die Projektteilnehmer während der Sprachworkshops erhielten, gehörte beispielsweise das Verfassen kurzer Notizen zu der Tragödie der Flüchtlingsschiffe. Sie haben auch Filmauszüge aus dem Film „Wilhelm Gustloff“ von Joseph Vilsmaier angesehen und danach in einer Gesprächsrunde besprochen.

Im Programm gab es auch ein Treffen mit der Organisation der deutschen Minderheit in Lauenburg (poln. Łebork). *Die Mitglieder erzählten uns von der Tätigkeit der Organisation – wir haben verschiedene Projektaktivitäten der deutschen Minderheit in Pommern, in Lauenburg, kennengelernt. Dabei war auch einiges zu der Problematik der deutschen Minderheit im Norden*, fasste die Koordinatorin, Teresa Kiończyk zusammen. Sie fügte hinzu, dass die deutsche Minderheit in Pommern seit Jahren all derer, die bei den Schiffsunglücken ums Leben kamen, gedenkt. Auch die Jugendlichen gedachten der Tragödie – sie zündeten unter dem Millenniumskreuz eine große Kerze an.

Das ganze Projekt endete mit einem Wissensquiz in deutscher Sprache – um das erworbene sprachliche und geschichtliche Wissen zu festigen. Es wurde mit Mitteln des Bundesministeriums des Innern und für Heimat durch den Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen finanziert. ■



Paul Ryborz hat sich 16 Jahre lang für die Popularisierung Eichendorffs eingesetzt

Foto: Mateusz Ulański

„Eichendorff war, ist und bleibt für mich, bis zum Tode, die wichtigste Person, die in Schlesien geboren wurde“

Eine prägende Persönlichkeit, die untrennbar mit dem Oberschlesischen Eichendorff – Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz (poln. Łubowice) verbunden ist. Mehr als 16 Jahre lang leitete er dieses Zentrum – und widmete sich seiner Aufgabe mit voller Hingabe. Doch er war nicht nur Leiter – er war ein echter Gastgeber. Heute geht Paul Ryborz in den wohlverdienten Ruhestand – was in seinem Fall natürlich gar nicht so einfach ist. Unter anderem darüber sprach er mit Anita Pendzialek.

Anita Pendzialek: Diesen Sommer, im Juli 2025, endet Ihr schönes berufliches Abenteuer in Lubowitz. Ich habe vergessen zu erwähnen, dass es auch ein langes Abenteuer war, denn wenn ich mich nicht irre, dauerte es seit 2009...

Paul Ryborz: Es ist richtig so, genau seit dem 27. März 2009 war ich Leiter des Zentrums. Natürlich auch gleichzeitig der Kulturmanager. Also das sind schon 16 Jahre und vier Monate vergangen.

Wie ist es überhaupt dazu gekommen, dass Sie Ihren beruflichen Weg seit 2009 eben in Lubowitz gegangen sind?

Ich war schon seit vielen Jahren ein aktives Mitglied der deutschen Minderheit: Ich war zwei Wahlperioden Mitglied des Bezirksvorstandes der SKGD im Oppelner Schlesien, auch DFK-Vorsitzender in Kobelwitz (poln. Kobylice), wo ich seit 32 Jahren schon wohne, und ich war auch Mitglied des Kreisvorstandes. So habe ich dann auch den leider schon verstorbenen Bru-

no Kosak, ehemaligen Abgeordneten der deutschen Minderheit im Polnischen Sejm, und Joachim Niemann, auch langjährigen Direktor des VDG-Büros in Oppeln, kennengelernt. Von Ihnen habe ich erfahren, dass im Eichendorffzentrum in Lubowitz ein Leiter gesucht wird. Und ich habe zugestimmt und bin dorthin gefahren. So ist das alles passiert.

Erinnern Sie sich noch an den ersten Tag im Eichendorffzentrum?

Ja, ich kann mich ganz gut daran erinnern. Ich habe damals, als ich ankam, nicht gewusst, dass es dort eine Kamera gibt. Und ja – ich wurde von den Mitarbeitern beobachtet, als ich erwartet habe, bis der Vorstand mich zulässt und erlaubt sich vorzustellen. Es war eine sehr interessante Zeit. Ich kann mich noch ganz gut erinnern, dass damals der Vorsitzende des Vorstandes Herr Peter Baron, leider schon verstorben, war. Später gab es auch ein Treffen mit dem Kuratorenrat. Das waren schöne Zeiten. Ich war etwas mehr als 16 Jahre jünger. Das hat auch eine Rolle gespielt.

Hatten Sie in diesen 16 Jahren auch ein Ziel, eine Mission, welche Sie verfolgen wollten? Oder Sachen, die Sie verändern wollten?

Ja, das war so. Wenn man etwas jünger ist, wenn man 50 Jahre alt ist, hat man noch Ziele, hat man noch Ideen, hat man noch Träume, und das war auch bei mir der Fall. Der Guru der deutschen Minderheit, Joseph Karl Benedikt von Eichendorff war, ist und bleibt für mich, bis zum Tode, die wichtigste Person, die in Schlesien geboren wurde. Ich habe natürlich schon gewusst, dass Eichendorff überwiegend ein Poet, ein Dichter ist. Und somit habe ich mir damals gedacht: Für mich ist das Wichtigste diese für mich hervorragende Poesie des Dichters zu popularisieren. Ich habe mich stark bemüht, dass – wo nur möglich – in Lubowitz die Gedichte von Eichendorff exponiert werden. Viele Tafeln mit seinen Werken sind somit entstanden, in Deutsch und Polnisch, damit jeder, der dort nach Lubowitz kommt, Bescheid weiß, dass Joseph von Eichendorff ein Autor so wundervoller Poesie ist.

Haben Sie schon früher Eichendorffs Gedichte gekannt und gemocht?

Nein – muss ich ehrlich zugeben. Ich habe über Joseph von Eichendorff etwas gewusst, aber es war natürlich viel, viel zu wenig. Das kann man mit dem gegenwärtigen Zustand nicht vergleichen. Jetzt kann ich natürlich mehrere Gedichte auswendig rezitieren. Damals war das nicht der Fall.

Sie kennen nicht nur Gedichte – Sie sind ein wandelndes Eichendorff-Lexikon. Sie haben Ihr Wissen in diesen 16 Jahren mit allen geteilt, die das Zentrum besucht haben. Wie erinnern Sie sich an diese Zeit? Gibt es Momente, die Sie für immer im Herzen behalten werden?

Ja, das, was mir in Erinnerung wahrscheinlich bis zum Tode bleibt, ist die erste Veranstaltung, die ich an der Schlossruine durchgeführt habe – eine Novelle war das damals, wahrscheinlich vor zwölf Jahren. An diesem Tag war schönes Wetter und das war eben das, was ich so sehr an diesem Tag brauchte. Sobald die Vorstellung jedoch zu Ende war, kam schreckliches Gewitter auf! Die Eichendorff-Eiche, die in der Nähe der Schlossruine steht, wurde damals stark beschädigt. Ich habe

mir damals gedacht: Gott sei Dank, dass das nicht der Fall vor einer halben Stunde war...

Jetzt frage ich nach der anderen Seite: Was war das Schwierigste in Ihrer Arbeit in Lubowitz?

Ich muss ehrlich sagen – vor 16 Jahren habe ich mir das Schwierige überhaupt nicht vorgestellt. Aber in Wirklichkeit war es so, dass es eine sehr breite Tätigkeit und eine riesige Verantwortung war. Einerseits war ich Leiter des Zentrums, also der ganzen riesigen Infrastruktur, die ich damals noch nicht kannte: viele Gebäude, vom Hotel bis Gedenkstube, dann noch die Schlossruine und eine riesige Parkanlage – fast acht Hektar. Insgesamt hatte die ganze Fläche, die ich dann betreut habe, 11,5 Hektar. Das war natürlich mit einer Menge Arbeit verbunden. Als ich damals das alles kennengelernt und erfahren habe, habe ich mir gedacht: Mein Gott, wie mache ich das, wie schaffe ich das? Aber – ich habe es geschafft.

Viele Jahre, viel Arbeit, viele Erinnerungen. Verabschieden Sie sich jetzt endgültig mit Lubowitz oder haben Sie da vielleicht noch etwas vor?

Ich freue mich, dass ich jetzt ohne Hektik, ohne Stress weiterhin leben darf – mit meiner Familie, mit meiner Frau. Wir sind schon 44 Jahre verheiratet, haben drei Kinder, sieben Enkelkinder und wir machen jetzt gleich morgen eine Feier anlässlich meines Arbeitsabschlusses. Aber mit Lubowitz möchte und kann ich mich jetzt noch nicht verabschieden. Das ist auch nicht so einfach, weil mich ständig jemand anruft: Wie macht man das, oder was macht man hier? Außerdem – jetzt am 23. August machen wir die Theateraufführung an der Schlossruine. Ich habe das diesjährige Projekt gestartet und möchte es auch beenden – ich habe das alles organisiert, vorbereitet, die Finanzen besorgt und jetzt muss man das durchführen. Einige Führungen stehen noch vor mir und auch noch ein Seminar und eine Kulturtagung. Wenn ich danach weiterhin gebraucht werde, stehe ich gerne zur Verfügung.

Sie kennen die Eichendorff-Geburtsstätte so gut, wie keiner. Was wünschen Sie dem Eichendorff-Zentrum für die Zukunft?

Das Eichendorff-Zentrum ist ein sehr wichtiges Zentrum. Die Einrichtung spielt eine wichtige Rolle für die deutschen Minderheit. Ich hoffe, dass alles, was ich dort begonnen habe, weiter fortgesetzt wird; dass das Eichendorffzentrum weiterhin entwickelt wird; dass die kulturelle Tätigkeit blühen wird und von der Seite aller Organisationen der deutschen Minderheit eine sehr gute Zusammenarbeit bestehen wird.

Zuletzt noch eine Bitte: Sie haben oft bei jeglichen Veranstaltungen in Lubowitz verschiedene Gedichte vorgetragen, manchmal sogar gesungen. Sie haben bestimmt ein Lieblingsgedicht. Könnten Sie es zitieren?

„Der frohe Wandersmann“ ist das Gedicht, das ich am liebsten vortrage – ich rezitiere und singe es gerne. Mein Lieblingsgedicht ist aber das „Morgengebet: O wunderbares, tiefes Schweigen, wie einsam ist's noch auf der Welt! Die Wälder nur sich leise neigen, Als ging' der Herr durchs stille Feld... ■



Das Sommertheater zieht von Jahr zu Jahr immer mehr Kunst- und Kulturliebhaber an

Foto: Anita Pendzialek

Magische Geschichten in malerischer Umgebung

Sommertheater 2025 in Lubowitz

Anita Pendzialek

Zur Freude der Organisatoren und Zuschauer hielt das Wetter am Nachmittag des 23. August 2025 an, sodass die diesjährige Edition der Aufführung des Sommertheaters in Lubowitz (poln. Łubowice) in der malerischen Kulisse des Parks mit den Ruinen des Eichendorff-Schlusses im Hintergrund stattfinden konnte. Inmitten vom Grünen wurde auf der Bühne das Stück „Zauberei im Herbst“ aufgeführt.

Ich gebe ehrlich zu, dass ich heute mit meinem Herzen am Abgrund stand und der Stress groß war. Eine Stunde vor Beginn der Aufführung regnete es noch. Selbst jetzt hängt alles noch in der Schwebel. Ich bin überglücklich, dass wir es geschafft haben, die Vorstellung hier im Freien, bei den Ruinen, aufzuführen – fasste nach Ende des Stücks Paul Ryborz zusammen. Die Tradition der Sommeraufführungen besteht im Oberschlesischen Eichendorff – Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz schon seit 2012. Paul Ryborz, langjähriger Leiter des Zentrums, hat sie ins Leben gerufen. Seitdem finden jedes Jahr Ende August an den Ruinen des Eichendorff-Schlusses Freilicht-Aufführungen, die von den Werken des deutschen Dichters inspiriert sind, statt. In der Vergangenheit konnte das Publikum Inszenierungen der berühmtesten Werke Eichendorffs sehen, wie „Aus dem Leben eines Taugenichts“ oder „Die Ritter des Glücks“, sowie Adaptionen biografischer Motive, wie „Der geflügelte Ritt“, das von der Jugend des Dichters erzählt, oder „Das Treffen der Dichter“, in dem Eichendorff Persönlichkeiten wie Goethe oder Mickiewicz begegnete.

Zauber, Ritter und Prinzessinnen

Das diesjährige Stück entführte die Zuschauer in die Märchenwelt von „Zauberei im Herbst“. Die Geschichte handelte von einem jungen Ritter, dessen Hochmut ihn zu einer Konfrontation

mit Waldgeistern führte. Auf seiner romantischen Reise musste sich der Held im Namen der Freundschaft und Liebe zahlreichen Prüfungen stellen. *Diese Geschichte wurde bisher nie erkundet, weil es sich wahrscheinlich um ein reines Märchen handelt – antwortet der Regisseur, Mikołaj Woźniak, auf die Frage nach der Auswahl der Geschichte und des Titels: Eichendorff konzentrierte sich eher auf Gedichte und verschiedene andere Werke. Er hatte relativ wenige Märchen geschrieben, und wir kamen zu dem Schluss, dass wir uns normalerweise im 19. Jahrhundert befinden, also wollten wir diesmal etwas anderes machen – es gab viel Zauber, auch Ritter und Prinzessinnen, was nicht nur den Erwachsenen, aber hoffentlich auch den Kindern Freude bereitet hat. Und tatsächlich hatten auch wir sehr viel Spaß dabei, das zu erschaffen. Mikołaj Woźniak macht bei dem Sommertheater seit 2019 mit – zuerst nur als Schauspieler und seit drei Jahren übernimmt er das Szenario und die Regie. Er kam durch Izabela Migocz, eine ehemalige Regisseurin und Szenario-Autorin, zu diesem Projekt. Er erinnert sich, dass er auch seitdem sowohl Eichendorffs Gedichte für sich entdeckt als auch seinen Platz gefunden hat: Die Atmosphäre war so positiv, dass ich zu dem Schluss kam, dass dies definitiv mein Platz ist und ich als Hobby nichts Besseres finden könnte. Und so beschloss ich, länger bei diesem Projekt zu bleiben.*



Mikołaj Woźniak engagiert sich seit Jahren für das Sommertheaterprojekt. Hier hat er den besten Ort für sich gefunden

Foto: Anita Pendzialek

Märchen verzaubern und lehren

Mikołaj Woźniak tritt auch weiterhin auf der Bühne auf und schlüpft dabei in verschiedene Rollen. Die Aufführung, die er dieses Jahr vorbereitet hatte, verband polnische und deutsche Dialoge mit Elementen aus Tanz und Musik. Es gab Zauber, Romantik, Spannung und Geheimnisse, aber auch eine Portion Humor und Lächeln. *Es sind Monate langer Vorbereitungen. Zuerst entsteht das Szenario. Ich versuche, die Rollen für die Schauspieler zu schreiben und nicht die Schauspieler für die Rollen auszuwählen – denn dann können sie mehr mit ihrem Charakter spielen und wir haben nur sehr herausragende und talentierte Menschen bei uns. Wir haben hier Darsteller aus Tschenstochau (poln. Częstochowa), Breslau (poln. Wrocław), aus der Nähe von Krakau (poln. Kraków)... Jeder bringt etwas von sich selbst in dieses Stück ein. Viele hier sprechen Deutsch oder singen wunderschön. Wie wir dieses Jahr gesehen haben, nutze ich diese Talente, so Mikołaj Woźniak über die Kulissen des Vorhabens. Und so ist eines der Talente von Adam Tkocz das Gitarrenspiel. Der Regisseur nutzte jedoch nicht nur diese*

Es gab Zauber, Romantik, Spannung und Geheimnisse, aber auch eine Portion Humor und Lächeln

Fähigkeit in dem diesjährigen Stück. Die Rolle von Adam Tkocz war zweisprachig – seine Dialoge waren auf Polnisch und Deutsch und Märchen sind hier das verbindende Element: *Ich habe Deutsch aus Märchen gelernt. Mein Bruder und ich haben deutsches Fernsehen geschaut. Auch unsere Großeltern haben mit uns Deutsch gesprochen. Und auf diese Weise haben mein Bruder und ich uns an die deutsche Sprache gewöhnt und sie so gelernt.* Adam Tkocz gehört ebenfalls zu den Mitwirkenden, die seit mehreren Jahren sich bei dem Sommertheater in Lubowitz engagieren.

Wichtiges kulturelles Ereignis

Die Veranstaltung an der Schlossruine wurde mit Standing Ovation gefeiert. Von der Bühne aus wurden den Künstlern sowie dem Initiator und Gastgeber der Veranstaltung, Paweł Ryborz und dem Eichendorff – Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz Dankesworte ausgesprochen. Aber an den Initiator richtete sich auch eine Bitte. Der Regisseur der Aufführung äußerte die große Hoffnung, dass Paul Ryborz – der nicht nur Initiator des Sommertheaters, sondern auch Koordinator des Projekts und seit Jahren auch Erzähler der Aufführung ist – sich trotz seines Eintritts in den Ruhestand zu einer weiteren Zusammenarbeit bei diesem Projekt überreden lässt. *Ich bin offen für eine Zusammenarbeit – antwortet Paul Ryborz: Dieses Stück habe ich bereits letztes Jahr ins Leben gerufen und versprochen, alles bis ins kleinste Detail zu organisieren. Das ist mir gelungen. Ich werde keine Brücken hinter mir abbrechen. Wenn ich gebeten werde, bei weiteren Ausgaben unseres Sommertheaters mitzuwirken, bin ich gerne dabei.* Und das wird höchstwahrscheinlich auch geschehen, denn der Chef der Eichendorffstiftung aus Lubowitz, Martin Lippa, hat dies selbst erwähnt, als er nach seinen Eindrücken nach Ende der Aufführung gefragt wurde: *Wie immer hat es mir sehr gut gefallen. Jedes Mal gibt es etwas Neues. Es ist ein Werk von Herrn Ryborz. Wir werden versuchen, ihn davon zu überzeugen, auch in Zukunft an diesem Projekt mitzuarbeiten.*

Das Sommertheater in Lubowitz hat sich im Laufe der Jahre zu einem wichtigen kulturellen Ereignis für die deutsche Minderheit in Oberschlesien entwickelt und lockt in die Geburtsstätte Eichendorffs Hunderte von Kunst- und Kulturliebhabern an. Die diesjährige „Zauberei im Herbst“ zog ein großes Publikum an, das aus der gesamten Wojewodschaft Schlesien und sogar aus der benachbarten Wojewodschaft Opeln angereist war. Nach der Aufführung übernahm die Bühne das Trio Appassionato und während dieser Zeit konnten die versammelten Zuschauer noch ganz kurz die schöne Kulisse genießen und sich mit den Künstlern oder Gastgebern der Veranstaltung unterhalten. Wenige Minuten nach Ende der Vorstellung begann es zu regnen. Der Himmel scheint solchen wunderschönen, interessanten, bezaubernden und wertvollen Ereignissen einfach wohlgesonnen zu sein. ■



Zu den Mitwirkenden gehörten, außer Mikołaj Woźniak: Anna Redhart, Joanna Harz, Patrycja Mynarek, Adam Tkocz, Jakub Hovitz, Rafał Kobza und Anna Garus und Tomasz Hühn im Tanz und Choreographien

Foto: Anita Pendzialek

Ein weiterer Sommer voller Erinnerungen



Die Teilnehmer der Sommerwerkstätte in Wildgrund haben u. a. das Eichendorff-Denkmal auf dem Gipfel des Berges Kobylica besichtigt

Foto: Agnieszka Dłociok

Der DFK Schlesien organisierte erneut Sommerworkshops für Kinder und Jugendliche

Anita Pendzialek

Der Sommer ist eine Zeit, die insbesondere die Kinder mit Ferien, Ausflügen, Reisen und schulfreier Zeit verbinden. Wenn der Unterricht jedoch auf interessante und spielerische Weise stattfindet, ist es nicht schwer auch in den Sommerferien Kinder für Lernen zu begeistern! Dem Deutschen Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien ist dies erneut gelungen. In diesem Sommer nahmen über hundert Kinder an den von der deutschen Minderheit organisierten Workshops teil.

Zwei Sommermonate, zwei Orte, zwei Themen, zwei Hauptziele – der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien organisierte im Juli und August 2025 in Wildgrund (poln. Pokrzywna) und in Lubowitz (poln. Łubowice) Sommerworkshops für Kinder und Jugendliche der deutschen Minderheit aus der ganzen Wojewodschaft Schlesien. Die Camps – die der DFK Schlesien übrigens seit sehr vielen Jahren in der Sommerzeit anbietet – dienen immer dem Erlernen der deutschen Sprache und dem Erkunden der deutschen Geschichte und Kultur. Dieses Jahr war es nicht anders. Was sich aber jedes Jahr ändert, ist lediglich das Leitthema – diesmal standen gleich zwei wichtige Themen im Mittelpunkt: Der 80. Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie

Ziel der Camps ist immer die Verbesserung der Deutschkenntnisse und die Erweiterung des Wissens über die deutsche Kultur und Geschichte.

und der Tragödie der Deutschen im Osten, sowie das 35-jährige Bestehen der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien. Beide Themen wurden beispielsweise anhand zweisprachiger multimedialer Präsentationen vorgestellt und im Rahmen von Aktivitäten wie Sprach- und Kunstworkshops oder Vorträgen behandelt.

Sprachcamp für Kinder und Jugendliche in Lubowitz

Anfang Juli nahmen insgesamt 45 Kinder und Jugendliche der deutschen Minderheit im Alter von zehn bis 16 Jahren an dem Sprachcamp in Lubowitz teil. Der Geburtsort

des Dichters Joseph von Eichendorff bietet viele Möglichkeiten und ist ein perfekter Ausgangspunkt, um interessante Themen und Orte zu erkunden. Das Hauptziel des Camps, das vom 6. bis 16. Juli in dem Oberschlesischen Eichendorff – Kultur- und Begegnungszentrum stattfand, war vor allem die Erweiterung der Deutschkenntnisse der Kinder und Jugendliche der deutschen Minderheit. Das Ziel wurde durch verschiedene Lehrveranstaltungen und Sprachworkshops erreicht – durch Singen, Basteln, Tanzen, Lernen und Geschichte erkunden. Zwei Workshops wurden im Rahmen des Camps organisiert: Ein Tanz- und ein Bastelworkshop. Dabei lernten die Projektteilnehmer den neuen Wortschatz kennen, bildeten einfache Sätze in mündlichen und schriftlichen Interaktionen. Wie immer wurde während des Sprachcamps auch viel gesungen. Dadurch verbesserten die Teilnehmer die deutsche Aussprache – wiederholtes Mitsingen entwickelt ein besseres Sprachgefühl. Die langjährige Leiterin der Sommerworkshops des DFK Schlesien, Agnieszka Dłociok, betont, dass Methoden zum Sprachenlernen, die Musik, Spiel und Interaktion als wichtigste pädagogische Instrumente nutzen, sehr gute Ergebnisse garantieren: *Es handelt sich um multisensorische Lektionen, die sich fest im motorischen und sprachlichen Gedächtnis verankern.* Während des Camps gab es jedoch auch viele kulturelle Inhalte – im Zusammenhang mit Persönlichkeiten, lokalen Traditionen, deutschem Erbe und regionaler Geschichte. Die Teilnehmer des Sprachcamps haben vieles zum diesjährigen Leitthema erfahren, wie auch über die Entstehung des Eichendorffzentrums in Lubowitz und die Renovierung der Eichendorffmühle in Bresnitz (poln. Brzeźnica). Sie lernten natürlich auch Einzelheiten des Lebens und Werkes des oberschlesischen Dichters J. v. Eichendorff. Während jedes Camps wurden auch zwei Bildungsausflüge organisiert: *Die Kinder, die an den Workshops in Lubowitz teilnahmen, besuchten Ratibor (poln. Racibórz) und Oppeln (poln. Opole). In Ratibor besichtigten wir das Arboretum der Mährischen Pforte und das Multimedia-Museum im Piastenschloss, wo man auf interessante Weise, auch manuell, historisches Wissen über die Region in verschiedenen Jahrhunderten erwerben konnte. In Oppeln besichtigten wir unter anderem auch das Dokumentations- und Ausstellungszentrum der deutschen Minderheit in Polen und die Eichendorff-Bibliothek, so Agnieszka Dłociok.*



Praktisch die Tätigkeit der deutschen Minderheit kennenlernen – auf dem Programm der Sommerwerkstätte in Lubowitz stand u. a. der Besuch in der Eichendorff-Bibliothek in Oppeln

Foto: Agnieszka Dłociok

Sommerwerkstätte mit Sprache für Kinder und Jugendliche in Wildgrund

Das zweite Sommerangebot des DFK Schlesien richtete sich ebenfalls an Kinder und Jugendliche im Alter zwischen zehn und 16 Jahre, fand jedoch in Wildgrund statt und für die Workshops standen zwei Termine zur Auswahl. Auch in diesem Fall kann man sagen, dass das Projekt ein Erfolg war, da beide Termine ausgebucht waren – insgesamt nahmen 66 junge Menschen aus Kreisen der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien an den Workshops in Wildgrund, die vom 19. bis 29. Juli und vom 29. Juli bis 8. August organisiert wurden, teil. Auch in diesem Fall war das Ziel der Organisation die Verbesserung der Deutschkenntnisse und die Erweiterung des Wissens über die deutsche Kultur und Geschichte – das diesjährige Leitthema zog sich praktisch durch alle theoretischen Veranstaltungen und die Bildungsausflüge waren sowohl mit dem Leitthema als auch mit regionaler Geschichte und Kultur verbunden. *Durch dieses Projekt wollen wir, dass junge Menschen ihre Deutschkenntnisse verbessern. Damit soll ein weiterer Baustein in das außerschulische Konzept der gelebten Zweisprachigkeit eingebracht werden – so Agnieszka Dłociok: Wichtig ist auch die Integration der Kinder und Jugendlichen der deutschen Minderheit. Die jungen Menschen lernten auch die Geschichte der deutschen Minderheit, wodurch vielleicht ihr Zugehörigkeitsgefühl zu der deutschen Minderheit gestärkt wurde. Die Orte, die wir besucht haben waren Orte, die für die deutsche Kultur und Geschichte wichtig sind. Alles, damit die Kinder sich für unsere deutsche Geschichte begeistern und in Zukunft zu engagierten DFK Mitgliedern werden.* Im Rahmen der Sprach-

Die Identitätsstärkung und die Entwicklung der jungen Menschen hat eine der höchsten Prioritäten für die deutsche Minderheit.

workshops fanden, wie im Falle der Workshops in Lubowitz, auch zwei Bildungsausflüge statt. Einer führte nach Moschen (poln. Moszna), Klein Strehlitz (poln. Strzeleczy) und Zülz (poln. Biała). In Moschen besichtigten die Workshop-Teilnehmer das Schloss und den Park. In Klein Strehlitz wurde das Thema der schlesischen „kroszonki“ vertieft. Zülz wurde mit Pfarrer Dr. Marek Dziony besichtigt, und zum Abschluss besuchten die Teilnehmer das Eichendorff-Denkmal, das auf dem Gipfel des Berges Kobylica im Prudnicki-Wald steht. Der Dichter war oft in der Gegend zu Gast, und die Schönheit der Umgebung erinnert an seine Gedichte. Die zweite Bildungsreise stand wiederum im Zusammenhang mit dem diesjährigen Jubiläum der DFK Schlesien: *Anlässlich des 35-jährigen Jubiläums der deutschen Minderheit trafen wir uns mit der dortigen deutschen Minderheit – der Ortsgruppe in Ziegenhals (poln. Głucholazy). Unter der Leitung eines Vorstandsmitglieds der Ortsgruppe besichtigten wir auch die Stadt.*

Die Identitätsstärkung und die Entwicklung der jungen Menschen hat eine der höchsten Prioritäten für die deutsche Minderheit, daher ist die Realisierung dieser Sommer-Projekte von großer Bedeutung für den DFK Schlesien – und er organisiert sie seit 29 Jahren! Genau aus diesem Grund kommt jedes Mal im Programm der Sommerworkshops nicht nur die deutsche Sprache vor, sondern auch deutsche kulturelle und geschichtliche Aspekte. Die deutsche Minderheit der Wojewodschaft Schlesien konnte die Projekte dank der finanziellen Unterstützung des Bundesministeriums des Innern und für Heimat durch den Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen realisieren. ■



Wenn Berge leuchten: Herz Jesu Feuer zwischen Glaube und Kultur

Herz Jesu Feuer hat einen religiösen Charakter. Auch in den Beskiden begann es mit einer Messe

Foto: Maksymilian Michałek

Der Deutscher Alpenverein (Sektion Kattowitz) veranstaltete zum zweiten Mal das Herz Jesu Feuer. Auf der Alm Szelust bei Krzyżówki entfachten die Teilnehmer am 9. August hunderte Feuer – im letzten Jahr entstand ein Kreuz, in diesem Jahr ein Herz. Andrea Polanski sprach mit dem Organisator Maksymilian Michałek über die Tradition und Organisation von Herz Jesu Feuer in den Beskiden, über seine religiöse und kulturelle Bedeutung, sowie über die praktische Durchführung dieses Feuerbrauchs.

Andrea Polanski: Das Herz Jesu Feuer ist ein Feuerbrauch, der im 18. Jahrhundert in Tirol entstanden ist und der auch vom Deutschen Alpenverein in Schlesien eingeführt werden soll. Woher stammt die Idee, Herz Jesu Feuer gerade hier in den Beskiden zu organisieren?

Maksymilian Michałek: Die Idee ist bereits in die Tat umgesetzt – die erste Veranstaltung fand vor einem Jahr statt, und in diesem Jahr organisieren wir weitere Ausgaben. Als Deutscher Alpenverein fördern wir einerseits die Alpen, andererseits kümmern wir uns um die lokale oberschlesische Kultur. Wir bemühen uns, Veranstaltungen auszuwählen, die Menschen verbinden, nicht trennen. Herz Jesu Feuer ist eines dieser Projekte.

Könnten Sie kurz etwas mehr über die Geschichte dieser Tradition erzählen?

Die Tradition entstand in Tirol, vermutlich im Zusammenhang mit den Napoleonischen Kriegen, als sich in der Region eine Befreiungsbewegung gegen den Einfluss Napoleons entwickelte. Das Entzünden von Feuern in den Bergen ist eine sehr alte Praxis, die nicht nur in Tirol, sondern in vielen Teilen Europas bekannt ist. In Tirol jedoch entwickelte sich die Gewohnheit, aus den Feuern symbolische Bilder zu schaffen – viele Feuer werden entzündet, um ein künstlerisches Werk zu gestalten. Herz Jesu Feuer hat auch religiöse Konnotationen – es entstand zur Ehrung des Herzens Jesu. Ursprünglich wurden die Feuer am Herz-Jesu-Fest oder in der Johannisnacht entzündet.

Heute finden die Feuer in Tirol im Sommer statt, von Juni bis August, da sie zu einer touristischen Attraktion geworden sind. Jede Gemeinde organisiert sie zu leicht unterschiedlichen Terminen, damit Touristen die Veranstaltung den ganzen Sommer über erleben können. Als historische Kuriosität kann erwähnt werden, dass in den 1960er-Jahren eine Gruppe aus Südtirol Herz Jesu Feuer auf ziemlich spektakuläre Weise feierte – am Herz-Jesu-Fest schalteten sie alle Hochspannungsleitungen in der Region ab, sodass der Strom ausfiel.

Wie kann man sich eine solche Veranstaltung vorstellen und wie läuft sie ab?

Die Organisation von Herz Jesu Feuer ist eigentlich recht einfach. Historisch geht es darum, eine große Anzahl von Feuern zu entzünden und daraus ein leuchtendes Bild zu formen, das vom Tal oder von den Nachbartälern aus sichtbar ist, je nach Geländebeschaffenheit. In unserem Fall beginnt die Veranstaltung mit einem Treffen der Mitglieder, anschließend gibt es eine Messe, danach ein Lagerfeuer und Zeit zur Begegnung. Bei Sonnenuntergang entzünden wir die vorbereiteten Fackeln. In der ersten Saison nutzten wir Fackeln, in diesem Jahr haben wir bereits hundert Grills gekauft, um die Wiese nicht zu beschädigen und das Potenzial des Ortes effektiv zu nutzen. Jeder Grill entzündet ein „Feuer“ – insgesamt etwa hundert, was ein beeindruckendes Muster ergibt. Natürlich hängt das Endergebnis stark von der Geländeform ab. In Tirol entstehen dabei wirklich beeindruckende Bilder – gefaltete Hände zum Gebet, Gesichter von Maria oder Jesus. In diesen Regionen, ähnlich wie bei Erntefesten oder Wettbewerben um die größte Osterpalme, rivalisieren die Täler miteinander, welches das kompliziertere Muster schafft. Bei uns ist das Gelände, auf dem wir die Feuer aufstellen, geneigt, was es schwierig macht, perfekte Proportionen einzuhalten. Im letzten Jahr gelang es uns, ein Kreuz – das einfachste Symbol – zu gestalten. Obwohl die Balken des Kreuzes nicht exakt gerade waren, entstand aus dem Tal betrachtet ein lateinisches Kreuz mit den richtigen Proportionen: der obere Querbalken kürzer, der untere länger. Dies zeigt, dass selbst die Gestaltung eines einfachen Musters sorgfältige Planung erfordert, der Effekt aber sehr beeindruckend ist.

Und wie entsteht dieses Feuerbild konkret?

Wir arbeiten dabei im Team: Etwa zehn unserer Mitglieder bewegen sich über die Wiese, während eine oder zwei Personen im Tal mit einem Fernglas die Anordnung beobachten. Wir stehen alle über WhatsApp in Kontakt – wir besprechen, in welche Richtung sich die Personen, die die Feuer oder in diesem Jahr die Grills aufstellen, bewegen sollen. So findet jedes Element seinen Platz, und das geplante Muster entsteht. Bei unserer Veranstaltung ist der erste Teil des Tages genau der Vorbereitung dieses grafischen Symbols gewidmet, was den zentralen Punkt des Herz Jesu Feuer darstellt.

Wie sieht es aus formaler Sicht aus? Benötigt man besondere Genehmigungen, um solche Feuer, Fackeln oder Grills zu entzünden?

Das Gelände, auf dem wir die Veranstaltung organisieren, ist privat, daher benötigen wir formal keine Genehmigung. Wir melden lediglich bei der örtlichen Feuerwehr, dass wir dort Feuerstellen aufstellen werden. Ähnlich wie jeder lokale Bergbewohner, der ein Lagerfeuer anzündet, informieren auch

wir, dass wir Grillfeuer vorbereiten. Tatsächlich entzünden wir keine traditionellen Lagerfeuer – wir verwenden Grills, und die Tatsache, dass es hundert Stück sind, sorgt für einen wirklich beeindruckenden Effekt.

Meine letzte Frage: Welche religiöse und kulturelle Bedeutung hat Herz Jesu Feuer?

Das Herz Jesu Feuer hat einen religiösen Charakter; wir distanzieren uns nicht von unseren christlichen Wurzeln. Wir prüfen nicht das Glaubensbekenntnis unserer Mitglieder – jeder kann zu uns kommen – aber die Mehrheit gehört der katholischen Kirche an. Dies ist auch im lokalen Kontext relevant, da die meisten Bergbewohner ebenfalls katholisch sind. Wir suchen Elemente der Tradition, die verbinden statt trennen, und dieses religiöse Fest wird so zu einem verbindenden Element, das gemeinsame Wurzeln und Traditionen sichtbar macht. Kulturell verbindet die Veranstaltung die klare Tiroler Tradition mit lokalen Bräuchen. Wir verschweigen nicht, dass Herz Jesu Feuer aus Tirol stammt – wir bewahren den deutschen Namen und die Tradition. Gleichzeitig nehmen wir Bezug auf lokale Gepflogenheiten, zum Beispiel das Entzünden von Feuern in den Beskiden zum Johannisfest. Früher wurden daraus keine Bilder gestaltet, aber das gemeinsame Feuer war von Bedeutung. Wir bemühen uns also, das zu integrieren, was Menschen verbindet, statt zu trennen. ■

Wir suchen Elemente der Tradition, die verbinden statt trennen, und dieses religiöse Fest wird so zu einem verbindenden Element, das gemeinsame Wurzeln und Traditionen sichtbar macht.



Selbst die Gestaltung einfacher Muster erfordert Planung

Foto: Maksymilian Michałek

Gerhard Speil TEIL II

Publizist, Schriftsteller und großer Naturfreund

Dr. Stefan Pioskowik

Er war ein aus Kattowitz stammender Oberschlesier, der die Natur, insbesondere die Berge, sehr liebte. Und er hatte Talent zum Schreiben. Man sagte über Gerhard Speil, dass er für die Beskiden das ist, was Hermann Löns für seine Heide war.

Eine Fortsetzung des Artikels, dessen erster Teil in der letzten Ausgabe der „Oberschlesischen Stimme“ (Nr. 7, Juli 2025) erschienen ist.

Im Januar 1921 erschien in Breslau eine Broschüre mit dem Titel „Wem soll Oberschlesien gehören? Kommunismus und Volksabstimmung“. Der Autor war Gerhard Speil, früher Stadtrat und Stadtverordneter in Kattowitz und Redakteur der kommunistischen Zeitung „Arbeiterpost“. Er adressierte seinen Text sowohl an die ober-schlesischen Kommunisten, ferner auch an die deutsche USPD und die polnische PPS. Speil schrieb auf 16 Seiten u. a.: *Wenn ich vorliegende Schrift der Öffentlichkeit übergebe, so erachte ich es als meine Pflicht, den Nachweis zu liefern, daß ich auch das Recht habe, über Oberschlesien zu schreiben. Im ober-schlesischen Industriegebiet geboren und aufgewachsen, habe ich mich seit frühester Jugend mit den sozialen Problemen beschäftigt. [...] Das Vertrauen meiner ober-schlesischen Parteigenossen übertrug mir die verschiedenartigsten Funktionen innerhalb des ober-schlesischen Agitationsbezirkes und während der letzten Jahre stand ich mit in den Reihen der Vordersten der Partei. [...] Wer schrieb über Oberschlesiens Bedeutung wohl vor dem Bekanntwerden der Versailler Siegerbedingungen? Heute ist die Presse aller Parteirichtungen voll von Betrachtungen über den Wert Oberschlesiens für die deutsche Volkswirtschaft. Das ist ein verständlicher Zustand. [...] Vor der Veröffentlichung der Versailler Artikel glaubte wohl nur ein kleiner Kreis weitsichtiger Politiker an die Möglichkeit, daß die ober-schlesische Staatszugehörigkeit einmal zur Frage werden könne. Das Versailler Dekret hat nun diese Frage aufgeworfen, gemacht – unnatürlich und brutal. Und sie ist zur Lebensfrage geworden für Deutschland, aber auch für – Polen. Je näher der Termin der Volksabstimmung heranrückt, umso reger wird das Interesse der öffentlichen Meinung an Oberschlesien und dies Gebiet steht heute im Vordergrund der verschiedenartigsten Erörterungen. Aller möglichen und unmöglichen. Vordem kümmerte sich*

in Deutschland kein Mensch um jenes Land, das heute zum Nesthäkchen der Regierung geworden, deren Stiefkind es noch gestern war. Eine Zeitung sucht die andere zu übertrumpfen in der Würdi-

politisches Wirken in Oberschlesien im Interesse des Proletariats, aber ich weiß, ihr alle kennt meinen Namen, zu viel hat die bürgerliche Presse und die rechtssozialistischen Zeitungen „Volkswille“ und



Nekrolog Ludwig Kulik 1927

Quelle: sbc.org.pl

gung der ober-schlesischen Industrie und Kultur. Und keine hat noch zu viel gesagt. Bislang galt Oberschlesien als Deutschlands dunkelste Provinz. Seine Bewohner hätte man in kultureller Hinsicht am liebsten mit den Hottentotten auf eine Stufe gestellt. Nun dringt andere Kunde aus dem so vielgeschmähten „Oberpoldien“. Ich bilde mir nichts ein auf mein

„Gazeta Robotnicza“ mich mit Schmutz beworfen, ihr wißt, daß ich den wahren Sozialismus in Oberschlesiens entlegenste Dörfer pflanzte, in die Herzen meiner Klassengenossen, ihr kennt meinen Kampf gegen eure Feinde als Redakteur der „Arbeiterpost“ und ihr werdet meinen Rat entgegennehmen, die Warnung eures langjährigen Führers und Mit-

kämpfers, die Warnung in letzter Stunde: Oberschlesische Arbeiter und Frauen! Beteiligt euch alle ohne Ausnahme an der Volksabstimmung und gebt eure Stimmen für Deutschland ab!

Schon in Breslau wohnend veröffentlichte Speil 1923 einen Artikel mit dem Titel „Altwaterstreife“ im von Emil Hadina (1885-1957) und Wilhelm Müller-Rüdersdorf (1889-1945) in Leipzig herausgegebenen Sammelband „Großböhmerland. Ein Heimatbund für Deutschböhmen, Nordmähren und das südöstliche Schlesien“. Es handelte sich dabei um eine leicht überarbeitete Fassung seines Aufsatzes „Das Hohe Gesenke“ aus dem „Naturfreund“ 1916. Auch in Breslau wurde Speil Redakteur der von dem Stadtverordneten Max Gruschwitz (1892-1942/1944) redigierten anarchistischen Zeitschrift „Tribüne“. Anfang 1928 hat die Staatsanwaltschaft gegen Speil die Voruntersuchung wegen Verbreitung „unzüchtiger Schriften“ eingeleitet, begangen durch Veröffentlichung der „Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“. Im selben Jahr gab es auch eine Strafsache gegen die beiden Redakteure wegen Beschimpfung der Republik und ihrer Regierung. Im Januar 1929 hat Karl Okonsky sich an die Ereignisse von vor zehn Jahren erinnert: *Freilich war ich erst vor zwei Tagen aus dem Felde gekommen und noch gar nicht recht warm geworden zuhause. Aber was machte das aus, wenn die Pflicht rief? Hier galt es, Neuland aufzureißen für den Sozialismus. Ein Fundament zu legen zu einem Zukunftsbau. Freudig schlug ich ein, und acht Tage später war ich schon in Königshütte (poln. Chorzów). Am 27. De-*

mein Lokalkollege Gerhard Speil einige Zeitungen am Bahnhof gekauft, damit wir auch etwas abzuschreiben hatten. Denn es funktionierte herzlich schlecht mit dem Nachrichtendienst in jenen denkwürdigen und sturmbewegten Tagen. Und gar oft knaterten die Maschinengewehre vor dem Haus und störten unsere weltverbesserlichen Betrachtungen. Dazwischen störte hier und da auch manches andere. Der gute Speil war ein recht junger und unerfahrener Genosse. Glaubte, daß, sich der Radikalismus am besten durch lautes Schreien beweisen ließe

und schrieb eine gar wuchtige Feder gegen alles, was ihm zerschmetternd wert dünkte. Ich glaubte damals, ein ziemlich radikaler Sozialist zu sein. [...] Aber ach, wie täuscht man sich über sich selbst! Gegen Speil, den grimmigen Bolschewistentiger, war ich ein weißes Kaninchen mit roten Augen. Und gar oft mußte ich im lokalen Teil des von mir geleiteten „Volkswille“ lesen, was für ein trauriger Menschewist ich im Grunde bin. Die Zeiten kamen und gingen, Blutrot radikale Genosse schossen wie die Kometen am ober-schlesischen Parteihimmel empor, glühten eine kurze Zeit und verschwanden dann spurlos nebst ihrem Schweif, oder sie retteten sich in eine gut bezahlte „Bonzen-Stellung“. Auch Speil verschwand in der USPD, um bald darauf in Breslau einen Laden aufzumachen und Pleite zu gehen. Worauf er wieder zurück fand zur sozialdemokratischen Partei. Andere endeten noch betrüblicher.

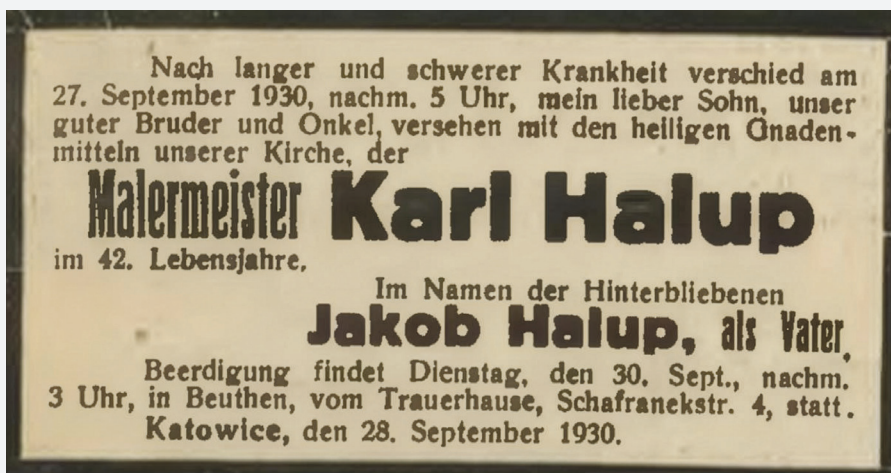
Gerhard Speil: Wenn ich vorliegende Schrift der Öffentlichkeit übergebe, so erachte ich es als meine Pflicht, den Nachweis zu liefern, daß ich auch das Recht habe, über Oberschlesien zu schreiben.

Ein wackliger Gartentisch, zwei Stühle und ein geborgtes Tintenfaß, das war unser ganzes Redaktionsmaterial.

1929. Am 30. Januar 1930 veröffentlichte Speil den Artikel „St. Bürokratismus in Gleiwitz“, in dem die Entlassung des Schriftstellers August Scholtis durch den Gleiwitzer Magistrat geschildert wurde. Nach Erscheinen des Artikels zeigte Oberbürgermeister Geisler Gerhard Speil wegen Beleidigung an. So wurde am 4. Juni 1930 durch das Schöffengericht in Breslau (poln. Wrocław) Gerhard Speil, der die pressegesetzliche Verantwortung für den Artikel trug, für schuldig befunden. Er sollte eine Geldstrafe von 20 Mark entrichten oder vier Tage im Gefängnis absitzen.

Die letzte Informationen über Gerhard Speil verdanken wir der Kreissparkasse in Waldenburg (poln. Wałbrzych) und der Handels-, Gewerbe- und Hausbesitzerbank in Breslau. Im März 1938 haben sie die 1872 in Frankfurt/Main gegründete „Auskunftei Wilhelm Schimmelpfeng“ beauftragt ihnen Informationen über ihn zu erteilen. Der Auftrag wurde erledigt. In dem Bericht ist zu lesen: *Speil, etwa um das Jahr 1890 geboren, ist verheiratet, jedoch von der Ehefrau geschieden. Von Beruf Kaufmann arbeitete er nach dem Kriege als Vertreter in der Bürobedarfsartikelbranche. 1926 wurde er Geschäftsführer der Firma „Bürotechnik Schlesien G.m.b.H.“. Diese Firma geriet in Schwierigkeiten. Hierauf arbeitete Speil als Redakteur bei Wochenzeitschriften in Breslau. In den letzten Jahren befasste er sich mit Verschiedenem. Seit einiger Zeit ist er Buchhalter bei der Firma „Fritz Schubert“, Möbelfabrik in Friedland [Miełoszów - S.P.] Kreis Waldenburg. Sein monatliches Einkommen beläuft sich auf etwa 200 RM. Ruf und Charakter werden gut beurteilt, Speil gilt als fleißig und tüchtig. Die finanzielle Position lag früher nicht sonderlich günstig, hat sich aber in den letzten Jahren gebessert. Grundbesitz oder besondere Werte sind nicht vorhanden. Etwas Nachtteiliges ist nicht bekannt. Über die politische Einstellung konnten die Vertrauensleute in Friedland nichts Ungünstiges feststellen, bemerkt wird jedoch, dass Speil in Breslau für die Wochenzeitschriften „Tribüne“ und „Freiheit“ arbeitete, welche in jüdischen Händen waren. Inserate des Möbelhauses Fritz Schubert in Friedland befanden sich 1930 auf der Seite „Empfehlenswerte Geschäfte in Schlesien. Genossen! Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten“ der Breslauer „Arbeiter-Zeitung für Schlesien und Oberschlesien. Organ der KPD, Sektion der 3. Internationale“.*

In dem Dossier Speil beim Schimmelpfeng gibt es noch eine spätere Information datiert 31. 12. 1939: *Friedland Bez. Breslau. Gerhard Speil, Abteilungsleiter, Heideweg 5. Gräfin von Königsmarck'sche Weinkellerei o.H. Koblenz.* Und das wärs dann auch schon. ■



Nekrolog Karl Halup 1930

Quelle: sbc.org.pl

zember 1918 kam die erste Nummer des „Volkswille“ heraus. Nicht ohne schwere Geburtswehen freilich, aber sie kam. Ein wackliger Gartentisch, zwei Stühle und ein geborgtes Tintenfaß, das war unser ganzes Redaktionsmaterial. Dazu hatte

Gerhard Speil war später auch Redakteur bei der anarchistischen Wochenschrift „Freiheit“ in Breslau. 1930 holte er sich ein Strafverfahren wegen der Karikaturen auf das Konkordat Preußens mit dem Vatikan in der Silvesterausgabe



Beuthen erzählt seine Geschichte, man muss sie nur lesen können

Teresa Ebis hofft, dass die Stadt ihr noch lange ihre Geheimnisse bewahren wird

Foto: Andrea Polanski

Andrea Polanski

Ich nehme Sie mit auf eine Reise durch eine Stadt, die älter ist als Krakau selbst. Durch eine Stadt, die eine architektonische Zeitmaschine ist – diese Worte stehen auf der Startseite des Blogs „Bies Bytomski“, der in Worten und in Fotos über die Architektur von Beuthen (poln. Bytom) im weitesten Sinne berichtet. Mit Teresa Ebis, Autorin des Blogs, spricht Andrea Polanski über die Geschichte der Beuthner Mietshäuser, deutsche Fassadenschriften und das Entdecken architektonischer Details der Stadt.

Andrea Polanski: Wir treffen uns auf dem Marktplatz in Beuthen mit Blick auf das wunderschön sanierte Mietshaus, auf dessen Renovierung viele Jahre gewartet wurde. Jetzt fehlt nach der Renovierung jedoch eine Sache – wobei es auch andere Meinungen gibt. Die deutschen Schriftzüge an der Fassade sind verschwunden. Wie siehst du das?

Teresa Ebis: Ich bedauere, dass aus Beuthen Elemente verschwinden, die seine Geschichte bezeugen. Ich verstehe jedoch, dass Putz, der über Jahrzehnte den Witterungseinflüssen ausgesetzt war, beschädigt und brüchig ist und oft abgeklöpft werden muss. Eine gute Lösung ist das, was am Haus in der Mickiewicz-Straße 19, an der Stelle des früheren Geschäfts, gemacht wurde. Dort wurden die historischen Schriftzüge auf neuem Putz rekonstruiert, die die Geschichte dieses Ortes erzählen. Anders

verhält es sich bei Fragmenten, die jahrelang unter Schildern verborgen waren, wie der Schriftzug „Schokoladenfabrik“ am Haus in der Jainty-Straße 15 oder „Bäckerei und Conditorei“ am Haus in der Mickiewicz-Straße 16. Dort ist der Putz dank der Abdeckung vor Witterungseinflüssen haltbar geblieben und kann gesichert und als Teil der Beuthner Geschichte präsentiert werden.

Kann man sagen, dass die Armut, die früher Renovierungen unmöglich machte, paradoxerweise die Denkmäler geschützt hat?

Der Mangel an Mitteln hat einerseits einen großen Teil des historischen Bestandes vor absichtlicher Zerstörung durch Austausch gegen Neues bewahrt, andererseits aber auch irreversible Schäden verursacht, wie die Beschädigung oft einmaliger und nicht rekonstruierbarer dekorativer Elemente an den Fassaden

oder der Abriss des bereits berühmten Mietshauses im Stadtteil Pogoda, entworfen von Albert Böhm. Paradoxiertweise können wir dank dieser Umstände noch immer die originalen, farbenprächtigen, teppichähnlichen Zementböden, reich verzierten Stuck und glänzende keramische Wandverkleidungen bewundern. Es kommt auch vor, dass bei Renovierungen durch die Bewohner wahre Perlen entdeckt werden, die jahrelang unter Platten verborgen waren und heute wieder in historischem Glanz erstrahlen.

Siehst du Chancen für eine dauerhafte Veränderung im Umgang mit der Denkmalpflege von Mietshäusern in Beuthen?

Ich sehe große Chancen für einen Wandel im Umgang mit der Denkmalpflege. Immer mehr Bewohner und Verwalter erkennen den Wert historischer Architektur, und die wachsende Zahl von

Planern und Werkstätten, die sich auf Denkmalpflege spezialisiert haben, kann fachgerecht für Details sorgen – reinigen, sichern und nach handwerklicher Stucktechnik von vor über 100 Jahren rekonstruieren, gleichzeitig aber moderne, qualitativ bessere Baumaterialien einbeziehen. Obwohl wir noch von erfahrenen Zentren lernen, wie zum Beispiel den Werkstätten in Breslau, entstehen in Schlesien zunehmend professionelle Teams, die die Qualität solcher Arbeiten steigern, und deren Können erfreut die Augen der Beuthner an mancher Fassade.

Wir sprechen nicht ohne Grund über Mietshäuser. Auf deinem Blog stellst du diese sehr detailliert vor. Man kann sogar Hersteller von Details wie Fliesen oder Treppen kennenlernen. Woher kommt diese Faszination?

Meine Faszination für die Beuthner Mietshäuser begann, als ich beruflich Zugang zu Orten erhielt, die von der Straße aus nicht zugänglich waren. Durch die Arbeit in einem Planungsbüro, das sich mit Bestandsaufnahmen und Projekten von historischen Gebäuden beschäftigte, konnte ich Details bewundern, fotografieren und auf meinem Blog teilen. In Beuthen entdeckte ich fast täglich etwas Neues – manchmal reicht eine leicht geöffnete Tür, um auf eine weitere Perle zu stoßen: Malerei, Stuck oder originale Bodenbeläge. Ich hoffe, dass die Stadt mir noch lange ihre Geheimnisse bewahren wird.

Beuthen zur Zeit von Oberbürgermeister Brüning (1883-1919) erlebte eine intensive Entwicklung. Kann man sagen, dass in dieser Zeit die wertvollsten Mietshäuser entstanden sind?

Die meisten bürgerlichen Mietshäuser in Beuthen entstanden in der Phase intensiver städtischer Entwicklung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Viele andere Städte mit ebenso langer Geschichte können auf erhaltene mittelalterliche Bauten verweisen, in Beuthen wurden diese jedoch durch prächtige Mietshäuser ersetzt. Hier entstanden Gebäude im Jugendstil, Klassizismus, Neogotik, Eklektizismus und später auch im Modernismus. Es war eine Zeit eines echten Bau- und Industriebooms, die den heutigen Charakter der Stadt prägte. Bis heute stellen diese Fassaden, Verzierungen und Straßenzüge eine Art Zeitkapsel dar, die es ermöglicht, in die Blütezeit Beuthens zurückzureisen.

Hatten die damaligen Stadtbehörden Einfluss auf die Ästhetik der Bebauung,

z. B. durch Stadtpläne oder Architekturwettbewerbe?

Im alten Beuthen wurden Architekturwettbewerbe organisiert, auch wenn die siegreichen Entwürfe nicht immer umgesetzt wurden. Manchmal fiel die Wahl auf Konzepte des zweiten oder dritten Platzes, und manchmal wurden die Gewinnerprojekte an die Bedürfnisse und Vorstellungen der Investoren angepasst. Es gab auch Vorschriften, die heutigen Bebauungsplänen ähneln und die Anpassung neuer Bauten an den bestehenden Stil erzielten. Dadurch entstanden zusammenhängende Straßenzüge. Ein gutes Beispiel ist das Mietshaus in der Korfantego-Straße 36 von 1905, dessen Form Bezug auf das benachbarte ehemalige Kreisamt nimmt, heute Sitz des Oberschlesischen Museums.

Gibt es ein Mietshaus, dessen gesamte Geschichte du einmal kennenlernen möchtest?

Es gibt viele Mietshäuser, deren Geschichte ich gerne erforscht hätte. Eines davon war das berühmte Mietshaus in Pogoda. Leider existiert es heute nicht mehr, sodass ich diesen Wunsch nicht erfüllen kann. Dafür ist es mir teilweise gelungen, die Geschichte meines Lieblingsmietshauses in der Jainty-Straße 18 von 1902 zu entdecken, entworfen von Konrad Segnitz. Ich würde gerne die Geschichte vieler

weiterer Gebäude noch tiefer erforschen, einschließlich des Hauses, in dem ich derzeit wohne, in der Korfantego-Straße. Das wäre für mich ein faszinierendes Abenteuer und eine echte Zeitreise.

Du unternimmst viele Spaziergänge durch die Innenstadt von Beuthen und Roßberg (poln. Rozbark). Gibt es noch andere Teile der Stadt, in denen man architektonische Perlen entdecken kann? Und wie viel der Vorkriegsbebauung ist erhalten geblieben und wie viel muss noch gerettet werden?

Was die historische Architektur betrifft, empfehle ich zuerst die Innenstadt und das nahegelegene Roßberg. Aber es gibt in Beuthen noch viele außergewöhnliche Orte. Im alten Teil von Miechowitz (poln. Miechowice) findet man zum Beispiel den Thiele-Winkler-Palast, und in Karf (poln. Karb) und Bobrek sind wunderbare Arbeitersiedlungen erhalten, darunter die „Kolonja Zgorzelec“. Das sind Orte, die ihre Geschichte noch erzählen und den Reichtum vergangener Architektur zeigen. Wie viel muss in Beuthen noch gerettet werden? Definitiv sehr viel. Aber Schritt für Schritt verbessert sich die Si-

tuation dank des Engagements der Verwalter und der Bewohner. Ich erinnere mich, dass eine der ersten Straßen, die in der Stadt schön renoviert wurde, die Mickiewicza-Straße war. Schon 2014 oder 2015 fanden dort Spaziergänge statt, bei denen die Bewohner stolz ihre restaurierten Mietshäuser präsentierten. Heute kann man sagen, dass die Mickiewicza-Straße so etwas wie ein Vorreiter der Renovierungen in Beuthen geworden ist.

Gilt dieser Renovierungs- und Entdeckungsprozess nur für Beuthen, oder siehst du ähnliche Entwicklungen auch in anderen Städten der oberschlesischen Agglomeration?

Beuthen liegt im Herzen der oberschlesischen Agglomeration und ist untrennbar mit den Nachbarstädten Hindenburg (poln. Zabrze), Gleiwitz (poln. Gliwice), Tarnowitz (poln. Tarnowskie Góry), Ruda (poln. Ruda Śląska), Kattowitz (poln. Katowice) und Königshütte (poln. Chorzów) verbunden. Praktisch bilden sie einen gemeinsamen Organismus. Deshalb, wenn man Königshütte besucht, verspürt man oft den Drang, auch Beuthen zu sehen. Und beim Spaziergang durch Beuthen wird man leicht von einem Besuch in den Mietshäusern in Tarnowitz verführt. Das erlaubt, nicht nur eine Stadt, sondern viele von ihnen kennenzulernen – Orte, die auf den ersten Blick ähnlich erscheinen, aber völlig unterschiedliche Geschichten erzählen.

Wenn du eine Person, die noch nie in Schlesien war, zu einem Spaziergang durch Beuthen einladen würdest – welche drei Orte würdest du zuerst zeigen?

Wenn ich drei Orte nennen müsste, mit denen man Beuthen am besten kennenlernen, wäre der erste das Amtsgericht, welches „Jüngste Gericht“ genannt wird. Das Gebäude kann einen buchstäblich vor Staunen in die Knie zwingen. Viele Menschen, die das Innere betreten, sind vom ersten Blick an von der hellen, lichtdurchfluteten Raumwirkung begeistert. Der zweite Ort wäre das Mietshaus in der Jainty-Straße 18. Es wurde 1902 nach Entwurf des Beuthner Maurermeisters Konrad Segnitz errichtet. In seiner Diele kann man keramische Wandverkleidungen aus der Fabrik Villeroy & Boch in Dresden, feuerfeste Treppen von Joly Wittenberg, geschnitzte Türdetails zu den Wohnungen und den Bodenbelag sehen, der Terrazzo mit Jugendstil-Mosaik kombiniert. Das Gesamtbild beeindruckt Spaziergänger enorm. Schließlich würde ich die Gäste zu den Staatlichen Bau-schulen führen, von wo aus man die Aussichtsplattform betreten kann. Von dort sieht man am besten, wie grün und reich an historischen Gebäuden Beuthen ist. ■



Internetradio Region – Dieser Kanal ist mit der Tätigkeit der deutschen Minderheit in Polen streng verbunden. Die wichtigste Aufgabe ist über die aktuellen Ereignisse aus dem sozial-kulturellen und politischen Bereich der Deutschen in Polen zu berichten. Das Rahmenprogramm:

Schlesien Aktuell	Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Opole	Dienstag, 11:00 und 21:00
Abgekanzelt	Magazin mit dem Schwerpunkt Religion und Glaube	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Sonntag, 12:00 und 21:00
Musikschachtel	Wunschkonzert	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Montag, 19:05
Allensteiner Welle	Aktuelles über die Tätigkeit der DM in Ermland und Masuren	Produktion: Redaktion aus Allenstein; Sender: Radio Olsztyn	Montag, 11:00 und 21:00
Treffpunkt	Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit	Produktion: Mittendrin, Ratibor	Mittwoch, 11:00 und 21:00
Die deutsche Stimme aus Ratibor	Wunschkonzert	Produktion: Mittendrin, Ratibor	Sonntag, 13:00 und 19:00
Frauenfragen	Radiopodcast: Was bewegt Frauen in Oberschlesien?	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Donnerstag, 11:00 und 21:00

Radiosendungen im Rundfunk in der Woiwodschaft Schlesien:

Präsent – ist ein deutschsprachiges, publizistisches Magazin über deutsch-polnische Beziehungen und Ereignisse aus dem Leben der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien. Das Magazin wird seit 2010 im halbmonatlichen Zyklus im öffentlich-rechtlichen Polnischen Rundfunksender Radio Katowice ausgestrahlt. Die Sendung gewann die Anerkennung unter Journalisten und dient als Vorbild für neuen journalistischen Nachwuchs.

Sender:
POLSKIE RADIO KATOWICE
Gliwice – 89,3 MHz, Racibórz – 97,0 MHz, Częstochowa – 98,4 MHz, Katowice – 101,2 MHz, Katowice – 102,2 MHz, Bielsko-Biala – 103,0 MHz.

Sendezzeiten:
Jeden zweiten Montag
20:05 Uhr

Die deutsche Stimme aus Ratibor – die erste deutschsprachige Sendung der deutschen Minderheit in Polen, die ununterbrochen seit April 1997 bis heutzutage produziert und ausgestrahlt wird. Im Laufe der Zeit veränderte sie die Formel und aus einem Wunschkonzert wurde ein Magazin mit lokalen Nachrichten, Radiobeiträgen zum Thema der Tätigkeit der deutschen Minderheit und mit dem schon erwähnten Wunschkonzert mit Wünschen und deutschen Schlagern. Die Sendung gewann den dritten Platz bei der Journalisten-Gala in Bonn im Jahr 1998.

Sender:
RADIO VANESSA
Racibórz – 100,3 MHz
Krapkowice – 95,8 MHz

Sendezzeiten:
Jeden Sonntag
11:05 Uhr

OBERSCHLESISCHE STIMME

Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien

Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Racibórz, Tel.: +48 32 415 79 68
Mail: o.stimme@gmail.com

Chefredakteurin: Anita Pendzialek
Im Internet: mittendrin.pl, dfkschlesien.pl

Druck: Switch Entertainment

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Inneres und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.
Biuletyn wydawany jest dzięki środkom z dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.



Die Veröffentlichung gibt nur die Ansichten des/der Autor(en) wieder und kann nicht mit der offiziellen Position des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden. | Publikacja wyraża jedynie poglądy autora/ów i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.